

aufgeklärten Absolutismus in Gestalt Katharinas II. gesetzt hatte und der deshalb, fern jeglichen baltischen Autonomiestrebens, die gesamt-russischen Reformmaßnahmen bejahte. Hupel hielt, wie Jürjo schreibt, „die historische Legitimation der politischen Macht der Ritterschaften und der städtischen Oberschicht für irrelevant und begrüßte die Einführung der Statthalterschaft in den baltischen Provinzen mit ihrer Demokratisierung des Bürgerrechts und Beschränkung der Adelsprivilegien“ (S. 411). Wie viele andere baltische Aufklärer trat er für eine Modernisierung der Gesellschaft ein und favorisierte dabei den Kameralismus.

In seinem Schlusskapitel meint Jürjo, im Glauben der baltischen Aufklärer „an die Reformierbarkeit der Gesellschaft auf der Basis der Vernunft und des Wissens“ käme eine „heutzutage kaum nachvollziehbare optimistische Grundhaltung und Zukunftszuversicht“ zum Ausdruck (S. 410). Aber auch wenn uns heute angesichts der bedrängenden Gegenwarts- und Zukunftsfragen der Optimismus abhanden gekommen ist, bleibt uns, wenn überhaupt, nur die Hoffnung auf die Fortschritte der Vernunft und des Wissens. Dies weiß natürlich auch Indrek Jürjo, und deshalb lässt er sein Buch mit dem Hinweis enden, dass die „Ideen und Leitvorstellungen“ der Aufklärung „vielfach auch heute noch aktuell sind“ (S. 417).

ULRICH KRONAUER

Vene aeg Eestis. Uurimusi 16. sajandi keskpaigast kuni 20. sajandi alguseni. [Die russische Zeit in Estland. Studien von der Mitte des 16. Jahrhunderts bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts.] (Eesti Ajalooarhiivi Toimetised / Acta et commentationes archivi historici Estoniae, 14 [21].) Hrsg. von TÕNU TANNBERG. Verlag Eesti Ajalooarhiiv. Tartu 2006. 388 S. ISBN-13: 9789985858509.

In den „Abhandlungen des Estnischen Historischen Archivs“ (*Eesti Ajalooarhiivi Toimetised*) sind 2006 zwei Sammelbände zur estnischen Geschichte erschienen, von denen einer die schwedische Zeit in Estland untersucht¹, während der andere unter dem Titel „Die russische Zeit in Estland“ zwölf Beiträge umfasst, die überwiegend von Wissenschaftlern

¹ Läänemere provintside arenguperspektiivid Rootsi suurriigis 16/17. sajandil [Entwicklungsperspektiven der Ostseeprovinzen im schwedischen Großreich im 16. und 17. Jahrhundert], Bd. 2, hrsg. von ENN KÜNG, Tartu 2006 (Eesti Ajalooarhiivi Toimetised / Acta et commentationes archivi historici Estoniae, 12 [19]).

aus der Universität Tartu stammen. Dabei sei nach den Worten des Herausgebers Tõnu Tannberg die „russische Zeit“ etwas breiter interpretiert worden, als es bisher üblich war.

Und tatsächlich wird der Band eingeleitet mit einem Beitrag von Anti Selart über die „russische Zeit“ der im Livländischen Krieg von den Russen besetzten Stadt Dorpat (1558–1582). Diese damals größte livländische Stadt war nicht nur administratives und militärisches Zentrum, sondern auch Sitz des orthodoxen Bischofs. Mithilfe der Inschriften zweier 1570 für das in Dorpat errichtete orthodoxe Kloster der Auferstehung Christi gegossenen Kirchenglocken, die heute im Museum von Pskov aufbewahrt werden, liefert Selart ein Bild von den Grenzen der russischen Macht im damaligen Dorpat, wobei er detailliert auf die Position der orthodoxen Kirche auf dem eroberten Gebiet eingeht.

Die zwei anschließenden Aufsätze sind der Rechtsordnung der russischen Ostseeprovinzen gewidmet. Marju Luts macht in ihrem Beitrag „Wenn es diese Kapitulationen nicht gegeben hätte...? Oder Hindernisse auf dem Weg der Modernisierung des Rechts in den Ostseeprovinzen des russischen Imperiums im 19. Jahrhundert“ auf die Formulierung der im Nordischen Krieg 1710 mit den Ritterschaften abgeschlossenen Kapitulationen aufmerksam, mit der die historische Rechtsordnung der Provinzen bewahrt und konserviert werden sollte. Auch die Rechtsgelehrten der 1802 wiedereröffneten Universität Dorpat, besonders der Professor für Provinzialrecht Friedrich Georg von Bunge (1802–1897), sahen ihre Aufgabe gerade in der möglichst exakten Kodifizierung der geltenden Rechtsordnung und nicht etwa in deren Modernisierung. Daher wurde mit der Zusammenstellung des Provinzialrechts der Ostseeprovinzen (Bd. I-II 1845; Bd. III 1864) vor allem die Beibehaltung des geltenden Rechts beabsichtigt, indem man, wie Luts bemerkt, geradezu mit „Sammelleidenschaft“ bemüht war, möglichst viele lokale Eigentümlichkeiten zusammenzutragen, und nicht etwas Ganzes in territorialer und ständeübergreifender Hinsicht. Die baltische Rechtsordnung hat sich erst mit der Einführung der einheitlichen russischen Städteordnung (1877) sowie der Polizei- (1888) und Justizgesetzgebung (1889) in den baltischen Gouvernements geändert. Obwohl diese Schritte der Zentralregierung eher als Russifizierung und nicht als Modernisierung gedeutet worden sind, entsprachen sie doch in weiten Teilen den noch in den 1860er Jahren im Baltikum gescheiterten Reformversuchen. Toomas Anepaio führt im Beitrag zum Justizreform von 1889 diese Überlegungen weiter und behauptet, dass sich gerade mit der besagten Reform der grundsätzliche Übergang von einer nichtstaatlichen auf eine staatliche Rechtsprechung im Baltikum vollzogen habe. Wie er hervorhebt, handelte es sich dabei um die ersten gesetzlichen Vorschriften in der Rechtsgeschichte Estlands, mit denen zahlreiche Prinzipien der Rechtstaatlichkeit wie

Gewaltentrennung, Staatlichkeit der Rechtsprechung und die formelle Gleichbehandlung der Bürger umfassend eingeführt wurden.

Die drei folgenden Aufsätze des Sammelbandes lassen sich wohl am besten unter dem Schlagwort der „Wissenschaftlerbiographie“ zusammenfassen. Indrek Jürjo beleuchtet die Studienjahre des früh verstorbenen livländischen Orientalisten Otto Friedrich von Richter (1791–1816) in Moskau, Heidelberg und Wien. Dabei stützt er sich auf Richters eigenen Briefwechsel, doch zieht er v.a. für die Behandlung der Moskauer Zeit auch den Schriftverkehr von Gustav Ewers, dem späteren Rektor der Dorpater Universität heran, der bei den Richters als Hofmeister tätig gewesen war. So gewährt Jürjo einerseits einen Blick auf die Studienwege des baltischen Adels zu Beginn des 19. Jahrhunderts, als die wiedereröffnete Universität Dorpat sich im Bewusstsein der Deutschbalten noch nicht als Heimatuniversität etabliert hatte und ein grosser Teil von ihnen – besonders die Kurländer – weiterhin die berühmteren deutschen Universitäten bevorzugte. Andererseits präsentiert er dem Leser aus dem hier ausgewerteten Briefwechsel auch eine längere Beschreibung der Vorlesungen von Friedrich Schlegel (1772–1829) an der Universität Wien und lässt ihn mit den Augen eines in Wien eingeschlossenen Deutschbalten den Russlandfeldzug Napoleons 1812 verfolgen.

Erki Tammiksaar widmet sich den Verbindungen des namhaften deutschbaltischen Geographen Alexander Theodor von Middendorff (1815–1894) mit der estnischen Nationalbewegung. Middendorffs extremer Pragmatismus habe ihn zu einer „ungewöhnlichen Erscheinung“ in Livland der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gemacht, betont Tammiksaar, der ihn als eine der radikalsten Figuren im deutschbaltischen öffentlichen Leben sieht. Middendorffs Bemühungen, bereits in den 1860er Jahren Esten und Letten in die Aktivitäten der livländischen Ritterschaft einzubeziehen, führten zwar zur resignierten Einsicht, dass der Landtag für die Realisierung solcher „fundamentalen Ideen“ bei weitem noch nicht bereit war. Nicht selten aber standen laut Tammiksaar die Esten selbst hinter den Misserfolgen, die sich ohnehin „nur mit Hingabe zoffen wollten“, und die aufgrund ihres grenzenlosen Misstrauens gegenüber den Deutschbalten so manch ein von Middendorff unterstütztes Projekt auf Grund laufen liessen.

Ljudmila Dubjeva betrachtet das Wirken von Jevgenij Tarle (1874–1955), der zu den angesehensten russischen Historikern des 20. Jahrhunderts zählt, als Professor für Allgemeine Geschichte an der Universität Dorpat, wo er von 1913 bis 1918 tätig war. Tarle, der zuvor als Privatdozent an der Universität St. Petersburg gelehrt hatte, erhielt in Dorpat seine erste ordentliche Professur. Mit St. Petersburg blieb Tarle aber auch während seiner Dorpater Zeit verbunden, indem er seinen Aufenthalt in Dorpat auf ein paar Tage in der Woche beschränkte.

Die drei anschließenden Beiträge des Bandes begleiten den Leser in den Bereich der Agrargeschichte. Ülle Tarkiainen untersucht in ihrem Aufsatz die Größe und Struktur des landwirtschaftlich genutzten Bauernlandes im nördlichen Teil des Kreises Dorpat (Vooremaa) während zweier Jahrhunderte, von den 1680er bis zu den 1880er Jahren. Tarkiainen verfolgt die Dynamik der Landnutzung und die Veränderungen in Bezug auf Fläche und Struktur des bebauten Landes in dieser Region, die sich durch eine eigenartige Landschaft auszeichnet. Der Beitrag von Kersti Lust „Über Zwangsräumungen von Bauernhöfen auf den Kronsgütern des estnischen Gebiets Livlands im 19. Jahrhundert“ beweist anhand zahlreicher Beispiele und Berechnungen, dass sich auf den Kronsgütern die Vertreibung der Erbpächter und der späteren Erbbesitzer als äußerst kompliziert erwies. Auf den Rittergütern mussten im Gegensatz dazu viele Bauernwirte im Laufe des Bauernlandverkaufs auf ihre Bauernstellen verzichten, da sie entweder nicht imstande waren, den Hof freizukaufen, oder die Ratenzahlungen nicht rechtzeitig leisten konnten. Tiit Rosenberg behandelt das Kirchenland, das zur Zeit der Bodenreform von 1919 1,29 % des gesamten estnischen Landbesitzes ausmachte. Neben den 108 Kirchengütern bzw. Pastoraten der evangelischen Kirche untersucht Rosenberg auch den Landbesitz der orthodoxen Kirche, wobei der Text durch zahlreiche Tabellen ergänzt wird.

In seinem quantifizierenden Beitrag „Die Kaderoffiziere estnischer Nationalität in der russischen Armee 1870–1917“ kommt Mati Kröönström für den Beginn des 20. Jahrhundert auf eine Anzahl von mindestens dreihundert Personen. Als eine der wichtigsten Ausbildungsstätten der estnischen Offiziere erweist sich Militärschule von Wilna. So setzte sich aus den Absolventen der Wilnaer Kaderschmiede auch das höhere Offizierskorps des estnischen Freiheitskriegs zusammen, angefangen vom Oberkommandierenden General Johan Laidoner, seinem Stabschef Jaan Soots bis hin zu einer Reihe von Divisions- und Regimentskommandeuren. Allerdings zeigt Kroonström, dass keiner der Offiziere, die am Freiheitskrieg teilgenommen haben, Führungserfahrung besaß, die über die Stabsarbeit in einer Division hinausging. Seinen Aufsatz ergänzt eine ausführliche Tabelle, anhand der sich Angaben zur Herkunft, zum Bildungsweg und dem Dienstverlauf von 285 „sicher“ estnischen und 54 „wahrscheinlich“ estnischen Kaderoffizieren in der Zarenarmee nachvollziehen lassen.

Bradley Woodworth leistet in seinem Beitrag einen instruktiven Überblick über die estnischen Staatsbeamten im Gouvernement Estland von 1870 bis 1914. Seiner Auffassung nach zeichnete sich eine rasante Zunahme des estnischen Beamtentums gerade in den 1890er Jahren ab, als die erste Generation von Esten herangewachsen war, die eine russischsprachige Oberschulbildung und immer häufiger auch eine russischsprachige Universitätsbildung erworben hatte. Während es nach

den Angaben der Volkszählung von 1871 in Tallinn nur vier estnische Beamte gab (1,7 % aller Beamten), dann waren es 1897 bereits 442 (51,3 %). Aber abgesehen vom gestiegenen Bildungsniveau war nach Woodworth vor allem auch die Bereitschaft der Zentralregierung wesentlich, gebildete Esten überhaupt als Beamte zu beschäftigen. Dabei war der Anteil der orthodoxen Esten unter den Staatsbeamten proportional wesentlich höher als der der Lutheraner. Die quantitative Zunahme estnischer Beamten brachte auch Veränderungen in der Mentalität der Esten mit sich: In ihren Augen waren Beamte estnischer Herkunft nicht mehr einfach nur Vertreter einer fremden Macht, sondern in erster Linie Esten – die „eigenen“ Leute.

Im abschließenden Beitrag „Selbstbestimmung im Kinderzimmer? Das russische Estlandbild zur Zeit der Revolution und des Bürgerkrieges“ stellt Karsten Brüggemann fest, dass einer der Gründe für die Niederlage der russischen Weißen im Bürgerkrieg mit den Bolschewiki in ihrem hartnäckigen Beharren auf den Vorkriegsgrenzen des Zarenreichs lag und sie Ausnahmen lediglich im Falle Polens und – unter Vorbehalt – Finnlands zu dulden bereit waren. Der um jeden Preis erhobene Anspruch auf eine sehr konservativ verstandene Gesetzmäßigkeit (*законность*) bedingte, dass sie die Abtrennung des Baltikums nicht einmal in Erwägung ziehen wollten. Ausführlich behandelt Brüggemann die Ereignisse an der Petrograder Front des russischen Bürgerkrieges. Er weist darauf hin, dass der erste Feldzug der Weissen gegen Petrograd im Mai/Juni 1919 in erster Linie der estnischen Strategie des Freiheitskrieges entsprang, zu der die Verteidigung der Grenzen auf dem Gebiet des Gegners gehörte. Der meist in diesem Zusammenhang genannte General Nikolaj Judenič leitete erst die zweite Offensive auf Petrograd im Oktober 1919, als die Weißen in Anbetracht ihres anfänglichen Erfolgs verkündeten, dass sie sich zu den „separatistischen“ Regierungen in Reval und Riga genauso verhalten würden wie zu den bolschewistischen Usurpatoren. Die Wiedervereinigung Estlands mit dem russischen Imperium – ob weiß oder rot, war egal – sei aber an der Petrograder Front des russischen Bürgerkrieges gescheitert. Als einen nicht unwesentlichen Faktor hebt Brüggemann das taktische Geschick der estnischen Führung bei der Umsetzung der eigenen politischen und militärischen Chancen sowie die Befolgung demokratischer Spielregeln trotz aller Schwierigkeiten hervor.

Alle Beiträge des Sammelbandes sind mit englischsprachigen Zusammenfassungen versehen, wobei als Ausnahme von der Regel Toomas Anepaios Aufsatz in deutscher Sprache resümiert wird.

MATI LAUR